

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13608. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

In der preussischen Wahlrechtskommission hat sich ein Konserwatives Komplott zum Wahlrechtsverrat gebildet.

In der Budgetkommission des Reichstags kündete der Regierungsvertreter die Entlassung von 200 bis 300 Arbeitern auf der Danziger Werft an.

In Frankfurt a. M. protestierten gestern in den Nachmittagsstunden 25 000 Arbeiter gegen die Polizeivillwlr.

In Breslau fanden gestern große Wahlrechtsdemonstrationen statt.

Ueber Philadelphia wurde wegen des Straßenbahnerstreiks das Kriegsdrecht verhängt.

Nach dem Einmarsch von 25 000 Mann chinesischer Truppen nach Tibet floh der Dalai Lama über die Grenze.

## Es ist heraus!

Leipzig, 24. Februar.

„Mich ängstigt's, wenn die Bipern Liebe girren, und Wolf und Hiel Freiheitslieder flüten,“ heißt es bei Heinrich Heine. Sie jüngste gar zu eifrig von Volkswohl und Wahlfreiheit, die Zentrumsviper in der Wahlrechtskommission des preussischen Dreiklassenhauses. Man wußte nicht, welche Mißbartracht sie aussinne, daß sie aber eine Niedertracht sinne, darüber bestand schon seit den letzten Tagen kein Zweifel. Und am Dienstag ist es denn ans Licht gekommen: Das Zentrum hat den Junkern zuliebe der direkten Wahl, wie sie die Regierungsvorlage enthielt, die Rippen gebrochen und dafür haben die Junker dem Zentrum die nach dieser Aenderung völlig bedeutungslos gewordene geheime Wahl bei den Urwahlen zugestanden. Hatte der Regierungsentwurf die öffentliche und die direkte Wahl enthalten, so hat die Kommission daraus die geheime und indirekte Wahl gemacht. Das ist gehüpft wie gesprungen: das Wahlrecht ist auf die eine Art für die Massen genau so denaturiert wie auf die andre.

Das Verhalten des Zentrums beweist von neuem, daß die Pfaffenpartei drauf und dran ist, die letzten Reste ihrer demokratischen Äuiren abzustreifen, um sich die Gunst der Junker und der Regierung zu sichern. Zuerst spielten die Schwarzen die Unentwegren und enthielten sich in der Kommission der Abstimmung bei Verbesserungsverschlügen, die sie damit glücklich zu Fall brachten. Die schwarzen Falschspieler taten dabei, als ob es ihnen auf das Prinzip ankomme, als ob sie sich von dem Grundsatz „alles oder nichts“ leiten lassen. Es war indessen nur das

Vorpiel. Hinter den Kulissen wurde eifrig geschachert, bis die Einigkeit zwischen den Schnapsblockbrüdern hergestellt war. Das Grundübel besteht in der Dreiklassenwahl. Der Volkswille wird gefälscht, die kleine Schar der Bestehenden stimmt die Massen nieder. Das Zentrum schlägt sich indessen auf die Seite der Reaktion, es will die Dreiklassenwahl nicht beseitigen. Die weiteren Fragen sind — direktes oder indirektes, geheimes oder öffentliches Wahlrecht. Das indirekte Wahlrecht ist böswilliger Unsinn. Sie ist dazu angetan, den Wahlakt zu erschweren und zu komplizieren, was sicherlich für die oppositionellen Parteien ein Hindernis ist, aber sie wird schließlich wahltechnisch zu einer Ungeheuerlichkeit. Der letztere Grund hat die Regierung bewegt, die indirekte Wahl fallen zu lassen. Das war nur ein scheinbares Zugeständnis, keine ernsthafte Verbesserung. Dagegen wollte die Regierung die öffentliche Wahl beibehalten. Aber in der Kommission fiel die öffentliche Wahl. Nur die Konservativen, die starr an der alten Praxis festhalten und durch Terrorisierung der Wähler in den ländlichen Wahlkreisen sich ihre Mandate sichern wollten, stimmten dafür. Somit ergab sich eine Majorität für die direkte und geheime Wahl. Das Komplott der Schnapsblockbrüder wirft nun alles über den Haufen: Zentrum und Konservativt treten dafür ein, daß die Wahl geheim, aber indirekt erfolgen soll. Damit sind aber die Vorteile der geheimen Wahl zum großen Teil illusorisch gemacht. Die Wahlmänner müssen natürlich vor die Öffentlichkeit treten und gegen sie wird sich nach wie vor der Terrorismus der Regierung wie der Unternehmer und der Junker wenden. In den Städten, wo die Arbeiter festgefugte Organisationen bilden, sind sie zur Not vor dem Terrorismus geschützt, da kann schließlich auch die öffentliche Wahl nicht mehr von der Wahl sozialdemokratischer Abgeordneter abhalten. Auf dem Lande aber ist die Aufstellung von sozialdemokratischen Wahlmännern gleichbedeutend mit der Auslieferung einer Anzahl von Männern an ihre schonungslosen Feinde. So blühen die Junker gar nichts ein, wenn sie eine solche „geheime“ Abstimmung in Kauf nehmen. Das Zentrum hat also den Junkern Hentzterdienste geleistet. Gegen den Kompromißantrag stimmten drei Freisinnige und drei Freikonservative, der polnische und der sozialdemokratische Vertreter. Für das Kompromiß stimmten Konservativt, Zentrum und Nationalliberale. Die Freikonservativen sind unter allen Umständen gegen jede Art geheimer Wahl. Dagegen erklären die Nationalliberale, daß sie Wert darauf legen, daß die geheime Wahl in irgendeiner Form in das Gesetz hineinkommt.

Der Regierungsvertreter Herr v. Motte gab die Erklärung ab, daß durch die Aenderung, die der Kompromißantrag an der Regierungsvorlage vornehme, das Zustandekommen der Wahlreform im höchsten Maße gefährdet werde; doch hütete er sich, das Wort: unannehmbar

auszusprechen. Die zweite Lesung wird in der Kommission am 1. März beginnen und die Zwischenzeit wird dazu benutzt werden, die Regierung im Sinne der Kommissionsbeschlüsse zu bearbeiten.

Aber auch die preussische Öffentlichkeit wird die Antwort den parlamentarischen Maulwürfen nicht schuldig bleiben. Für die preussische Arbeiterklasse sind die Beschlüsse genau so unannehmbar, wie die Wahlrechtsvorlage des Herrn Bethmann. Ob mit, ob ohne Öffentlichkeit der Wahl, ob direkte, ob indirekte Wahl: so lange das Klassensystem bleibt, gibt es keinen Frieden. Aber so sehr sie auch in allen anderen Punkten uneins sind, die brave Regierung und der Schnapsblock: in dem einen Punkte sind sie sich völlig einig, in der Beibehaltung der Klassenwahl. Um so entschiedener muß die Wahlrechtsbewegung einsehen, und gerade die heuchlerische Niedertracht, die in diesem Zentrumstrick liegt, wird dazu beitragen, die Empörung der Massen über die schamlose Verschacherung der Volksrechte neu zu entfesseln.

## Reichstag.

42. Sitzung, Mittwoch, 23. Februar 1910, nachmittags 1 Uhr. Am Bundesratsitz: Dr. Delbrück, Bermuth.

Der Platz des Abg. Vebel ist mit einem Strauß roter Nelken geschmückt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt Vizepräsident Dr. Spahn mit, daß aus Anlaß des Todes des Präsidenten Grafen Stolberg Beileidstundgebungen von einer Reihe deutscher Fürsten und Behörden eingegangen sind. — Es folgt die Beratung des Entwurfs zum

### Reichskontrollgesetz.

welches die Kontrolle des gesamten Reichshaushaltes, des Haushalts von Elsaß-Lothringen und des Haushalts der Schutzgebiete „bis auf weiteres“ der preussischen Oberrechnungskammer unter der Benennung „Rechnungshof des Deutschen Reiches“ unterstellt.

Reichschatzsekretär Bermuth begründet den Entwurf, der bis zum Erlaß des noch ausstehenden Gesetzes über den Rechnungshof die Materie regeln soll. Er trifft im wesentlichen Bestimmungen zur Verringerung des Schreilberwerks.

Abg. Dr. Gredde (nat.-lib.) beantragt Ueberweisung an die Budgetkommission.

Abg. Raden (Zentr.) stimmt dem Antrag bei, wünscht aber eine begrenzte Zeitdauer für das Gesetz, damit das endgültige Gesetz nicht solange auf sich warten lasse.

Abg. Freiherr v. Camp (Npt.) und Abg. Freiherr v. Nichte (kons.) erklären sich mit der Kommissionsberatung einverstanden, worauf der Entwurf der Budgetkommission überwiegen wird.

### Etat des Reichsamts des Innern.

Die zweite Lesung wird fortgesetzt, die dazu gestellten Resolutionen stehen mit zur Beratung.

Abg. Graf v. Carnier (kons.) empfiehlt die konservative Resolution, welche die Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung der Privatbeamten noch in dieser Session erledigt wünscht, sowie die Zentrumsresolution, welche Unfallversicherung wünscht bei Ar-

## Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Einzig berechnete Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

29) Nachdruck verboten.

Osterman sprang von seinem Sitze auf; sich halb über den Tisch lehnd, suchte er wild mit den Händen umher. Sein Clowngesicht mit der Glase darüber und den steif abstehenden roten Ohren wurde purpurrot vor Erregung. Er hatte jetzt das Wort; seine laute, eindringliche Art zu reden und sich wie ein für die Galerie spielender Schauspieler zu gebärden, machte Eindruck und fesselte die Aufmerksamkeit seiner Hörer.

„Ich sage Ihnen, jetzt ist die Gelegenheit, abzurechnen,“ donnerte er. „Jetzt oder nie! Sie können diese Gelegenheit ergreifen und sich und ganz Kalifornien vom Unter gange retten, oder sie vorbeiziehen lassen und dann auf Ihren Ranchos vermodern. Waa, ich kenne Sie! Sie fürchten sich vor dem Teufel nicht. Ich weiß, daß Sie ein schneidiger Kerl durch und durch sind, und ich weiß, daß Sie nicht zurückbleiben werden, wenn ich Ihnen zeige, wie wir unser Spiel gewinnen und unsre eigene Kommission ins Amt kriegen können. Governor, Sie sind ein tapferer Mann! Sie kennen den Vorteil schnellen und furchtlosen Handelns. Sie sind keiner, der sich fürchtet, was zu riskieren. Um hohe Einsätze zu spielen, ein ganzes Vermögen auf eine Karte zu setzen — das ist Ihr Fall. Nicht umsonst sind Sie in den Ruf gekommen, der kühnste Pokerspieler von El Dorado County zu sein. Und jetzt können Sie die höchste Partie spielen, die sich Ihnen je geboten hat. Wenn wir wie Männer mit Murr im Leibe forsch drauflosgehen, so werden wir gewinnen. Zögern wir, so sind wir verloren.“

„Ich glaube nicht, Osterman, daß Sie was für Ihre Narrenspielen können,“ sagte jetzt Annitzer, „aber was denken Sie sich eigentlich? Was sollen wir Ihrer Ansicht nach tun? Ich sage nicht,“ fügte er schnell hinzu, „daß mich Ihr Geschwätz irgendwie überzeugt hat. Ich weiß so gut wie Sie, daß wir in 'nem Loch stecken. Aber ich wußte das, ehe ich heut abend hierherkam. Sie haben mich von meiner Ueberzeugung nicht im geringsten abbringen können. Aber was schlagen Sie nun vor? Lassen Sie hören!“

„Also, ich meine, wir müssen uns zunächst an Disbrow 'ranmachen. Er ist der politische Boss (Boss — Führer einer politischen Clique) der Denver, Pueblo- und Mojave-Bahn. Mit der politischen Maschinerie müssen wir Fühlung gewinnen, und gerade deshalb möchte ich Magnus für uns gewinnen. Auf Politik versteht er sich besser wie irgendeiner von uns, und wenn wir nicht wieder den kürzeren ziehen sollen, so müssen wir jemand haben, der es versteht, uns zu dirigieren.“

„Die einzige Politik, auf die ich mich verstehe, Herr Osterman,“ entgegnete Magnus streng, „ist eine ehrliche Politik. Sie werden anderswo nach Ihrem politischen Führer suchen müssen. Ich lehne jede Beteiligung rundweg ab. Wenn die Eisenbahnkommission auf streng geschlichem Wege ernannt werden, wenn Ihr Abkommen ohne Bestechung getroffen werden kann, so stehe ich Ihnen bis zum letzten Jota meiner Fähigkeiten zur Verfügung.“

„Sie können das, was Sie wollen, nicht bekommen, ohne dafür zu zahlen,“ widersprach Annitzer. Broderfson wollte eben sprechen, aber Osterman trat ihm auf den Fuß. Er selbst schwieg. Der Schlaupf war plötzlich auf die Idee gekommen, daß, wenn es gelänge, Magnus und Annitzer in eine Auseinandersetzung zu verwickeln, der streitsüchtige Annitzer schon aus Neigung zum Widerspruch die Ansicht des Governors bekämpfen und damit zugleich, ohne sich dessen im Augenblicke bewußt zu werden, den Plan Ostermans gutheißen würde.

Das geschah auch tatsächlich. Nach wenigen Augen-

blicken schon wettete Annitzer drauflos. Er erklärte, daß er, wenn es nicht anders ginge, bereit sei, die ganze Ernte von Quien Sabe zu verpfänden, nur um „S. Behrman in die Luft zu sprengen“. Er hielt es nicht für schwierig, die Wählerversammlung behufs Aufstellung von zwei Kandidaten für die Eisenbahnkommission zu beeinflussen. Mehr als zwei wären gar nicht nötig. Die Sache würde natürlich Geld kosten. Für nichts bekäme man nichts. Ein gut Teil mehr würde es ihnen kosten, wenn sie wie Dummköpfe auf 'nem Kloß säßen und mit Murmeln spielten, während Sclgrim ihnen den Boden unter den Füßen unterminierte. Und dann käme noch was andres hinzu. Der P. und S. W. ginge es jetzt gerade recht knapp. Die beiden letzten schlechten Weizen-ernten im ganzen Staate hätten die Bahn auch in Mita-leidenhaft gezogen. Auf allen ihren Linien beschneite sie die Ausgaben. Hatte sie nicht eben die Gehälter in allen Branchen herabgesetzt? Dyles Fall bewies das doch. Die Bahn handle auch nicht immer als Einheit. Es wäre immer eine Partei vorhanden, die gegen zu große Ausgaben opponierte. Er möchte wetten, daß diese Partei gerade jetzt besonders stark wäre. Und er hätte es satt, von S. Behrman getreten zu werden. Hätte dieser Pips sich doch heut auf seiner Ranch eingefunden, um ihn mit unverstämten Zumutungen wegen seines eigenen Grenz-zaunes zu behelligen. Nächstens würde S. Behrman ihm vor schreiben, wie er sich kleiden sollte. Harran hätte recht. Jemand müßte in die Luft gesprengt werden, und es fiel ihm — Annitzer — nicht ein, sich selbst dazu herzugeben.

„Jetzt reden Sie etwas halbwegs Vernünftiges,“ sagte Osterman. „Ich dachte mir wohl, daß Sie zu dieser Ansicht kommen würden, wenn Ihnen erst mal meine Idee einleuchtete.“

„Ihre Idee, Ihre Idee!“ eiferte Annitzer. „Wahrhaftig, ich habe diese Idee schon über drei Jahre gehabt.“ „Was ist's mit Disbrow?“ fragte Harran, der sich beeilte, die beiden zu unterbrechen. „Warum müssen wir uns an den 'ranmachen?“